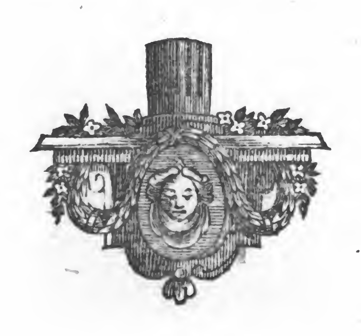
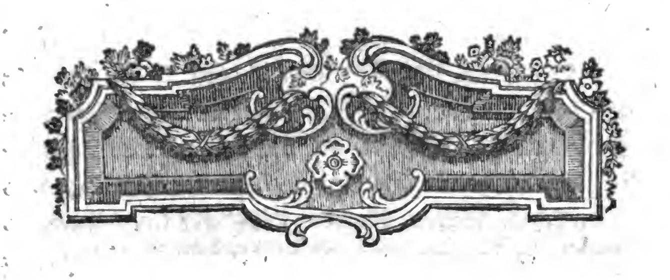
P. Beda Mayrs
Benedictiners zu Donauwerd
Antwort
auf zwo
sogenannte Kritiken
über sein Werk:
Vertheidigung der Religion,
welche
in die sogenannte Augsburger-Kritik über gewisse Kritiker, Recensenten, und Brochürenmacher N. 7. und N. 9. 1790 sind eingerücket worden.



Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1790.

Nullum ante iudicium condemnes, ante proba, & ſic iudica. Non enim qui adcuſatur, ſed qui convincitur, reus eſt. Valde periculoſum eſt de ſuſpicione quempiam iudicare. In ambiguis Deo ſerva ſententiam. *De inter. domo c. 15. Inter opera S. Bernardi.*



Antwort auf Nro. 7.

Ich bediene mich des Beywortes, sogenannte Kritik, und dieß kömmt diesem Stücke mit allem Rechte zu. Hätte es den Herren Augsburger-Kritikern nicht gefallen, selbigem den Namen einer Kritik beyzulegen, so würde wohl Niemanden eingefallen seyn, es eine Kritik zu nennen. Ein Werk kritisiren heißt sonst, angeben, was man Gutes oder Böses daran entdeckt hat, und zugleich Gründe anführen, warum man dieses für gut, und jenes für böse hält. Sonst wäre wohl nichts leichteres, als den Kritiker zu machen, wenn man nur allgemein hin über ein Werk etwas daher schwatzen, und neben her auch ein Bischen darauf losschimpfen, oder gar nur über die zügellose Preßfreyheit, über Aufklärer, und ihre gefährlichen Irrthümer seufzen dürfte, ohne auch zum Beweise gehalten zu seyn, daß dieß alles auf das Werk passe, wovon die Rede ist. Ich lasse mir aber sagen, daß es auch seine Beschwerlichkeiten haben soll, ein vernünftiges Urtheil über manches Buch zu fällen.

 Der

Der Verfasser dieser seynsollenden Kritik hat sichs sehr leicht gemacht. Erstens bringt er eine witzige Vergleichung meines Werkes mit der Statue des Nabuchodonosors an, ohne jedoch insbesondere anzugeben, was daran Gold, Silber, Erz oder Töpfererde sey. Zweytens wundert er sich, wie so ein Buch die bischöfliche Adprobation habe erhalten können. Drittens, anstatt das Werk selbst anzugreifen, das aus mehr als sieben Alphabeten in vier Bänden besteht, machet er sich an einen einzigen Ausdruck aus der **Vorrede** des dritten Theiles hin, kocht ihn auf einer Seite dreymal auf, zerrt ihn hin und her, bis er das zu sagen scheint, was man ihn will sagen lassen. Und das heißt man zu Augsburg **Kritik**, oder **Recension**. Hat der Verfasser vieleicht dadurch den Namen eines Kritikers bey den Augsburger-Kritikern verdient, weil er in dem Tone schreibt, der ihnen so geläufig ist, so artig spöttelt, und mich verächtlich behandelt?

Mehrere meiner Freunde riethen mir, ich sollte gar nicht antworten. Denn, sagten sie, noch hat ihr Gegner nichts insbesondre angegriffen. Er verspricht die Beweise nachzuschicken. Und dann ist es ja noch immer Zeit, sich zu vertheidigen. Und was verlieren sie, wenn sie nicht antworten, oder was gewinnen sie, wenn sie antworten? Sie verlieren nichts. Kein vernünftiger Leser ihres Werkes wird sich durch solche allgemeine, und unbewiesene Machtsprüche eines unbekannten Mannes, oder der Augsburgerkritiker irre machen lassen. Er wird selbst lesen, prüfen, und entscheiden. Was gewinnen sie aber? Diese

Herren

Herren werden ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Und alsdann wird es ein Gezänke über Nebensachen geben, wobey die Hauptsache aus dem Gesichtspunkte verloren wird, und sie können dabey voll Koth werden.

Ich fand mich aber doch gedrungen, für dießmal ihrem Rathe nicht zu folgen. Da die Augsburger-Kritik so häufig gelesen wird, und die Post wochentlich bey 800 Stücke, wie ich höre, versendet, da sie sonderlich in den Klöstern, und Pfarrhöfen ihr Glück machet, da einige ihr Urtheil beynahe, wie einen Orakelspruch, ansehen, da viele die Kritik lesen, welche mein Werk noch nicht einmal gesehen, vielweniger gelesen haben; so könnte es doch dadurch verschlagen werden, und eben da nicht Eingang finden, wo ich ihm nach meiner Vorrede zum ersten Theile den meisten Eingang wünschte. Es dürfte selbst meinen Verlegern ein Schaden dadurch zugehen. Auch prüft nicht jeder selbst, der liest, und kann auch oft nicht prüfen, sondern läßt sich sein Urtheil von andern vorsagen. Endlich kann es mir auch nicht gleichgültig seyn, öffentlich für einen Mann ausgeschrien zu werden, der **ärgerliche, fromme Ohren beleidigende, freche, und dem Irrthume nächste Säze** vertheidigte, wie es in dieser Schrift gesagt, und durch die Augsburger-Kritik bestättiget wird. Freylich fehlt dazu noch aller Beweis. Aber ich fürchte das leidige semper aliquid haeret, und kann ich es nicht ganz vermeiden, so will ich ihm bey billigen Lesern doch soviel auszuweichen, oder zuvor zu kommen suchen, als mir möglich ist. Ich verlange unterdessen von meinen Lesern

nichts, als daß sie sich von den einseitigen Aussprüchen meiner Gegner, die noch ohne alle Belege dastehen, nicht blenden lassen, sondern ihr Urtheil solange noch aufschieben, bis sie ihre Gründe, und meine Gegengründe abgewogen haben. Und das ist doch sehr billig. Sie mögen sich hernach für, oder wider mich erklären, das ist mir gleichviel.

Uebrigens befürchte ich nicht, daß durch diese Antwort ein Gezänke über Nebensachen entstehen werde; denn weil ich überzeugt bin, daß das Publikum dergleichen Schriften ungerne liest, und ein vernünftiger Mann niemals Ehre davon hat, wenn er mit Spöttern anbindet, daß auch des Gezänkes niemal ein Ende wird, wenn man nur einander die Worte auffängt, oder im Allgemeinen stehen bleibt, erkläre ich feyerlich, daß ich Niemanden mehr antworten werde, außer denen, welche mir die Ehre anthun werden, mein System, oder die Anwendung desselben auf besondere Glaubenslehren zu prüfen. Wollen andre dafür nur seufzen, frömmeln, oder gar auf mich schimpfen, welches ich von gesetzten Männern nicht erwarten kann, Glück zu! Ich werde nicht mehr antworten, wenn ich es auch mit noch so vielem Grunde thun könnte. Nur dieses will ich meine Leser noch bitten, daß sie an meiner Antwort nicht verzweifeln möchten, wenn sie nicht gleich auf jeden besondern Angriff erfolgt. Ich habe wichtigere Geschäfte, als daß ich alle acht Tage eine Widerlegung nebenher schreiben könnte. Es haben auch solche fliegende Blätter meistentheils nur vier Wochen Cours, wenn sie lange fortdauern.

dauern. Ich gedenke aber in einem vierten Theile den Käufern meines Werkes alles auf einmal in die Hände zu geben, was gegen mich wird gesagt werden, und darinn entweder mich zu vertheidigen, wenn ich kann, oder meine Fehler öffentlich zu bekennen. Ich muß also mehrere Angriffe; oder Berichtigungen abwarten, und dann kann ich erst schreiben. Jetzt zur Prüfung des ersten Aufsatzes gegen mich.

Es wird gesagt, daß diese sogenannte Kritik von einem gelehrten Priester aus Baiern, der weder Jesuit war, noch Exjesuit ist, sey eingesandt worden, und die Herren Augsburgerkritiker machen sich sogar anheischig, das Manuscript vorzuzeigen. Den ersten Ausdruck lasse ich andern zu erörtern über, ob Jemand Exjesuit seyn könne, der nicht Jesuit war. Dieß nur im Vorbeygehen. Ich für meine Person kann nicht begreifen, warum die Herren Kritiker so sorgfältig vorbauen, damit man ja nicht vermuthen soll, der Verfasser wäre ein Exjesuit. Gewiß, ich gehöre nicht zur Partey des Herrn Nicolai, bin kein Feind der Exjesuiten, noch habe ich jemal Gelegenheit gegeben, so etwas von mir zu glauben. Ich hätte es auch wahrhaftig nicht Ursache, da ich einzelnen Gliedern dieser ehmaligen Gesellschaft sehr vieles zu verdanken habe. Selbst im Collegium zu St. Salvator in Augsburg kenne ich Männer von entschiednem Werthe. Ja sogar über den dritten Theil meines Werkes habe ich theils mündliche, theils schriftliche ganz günstige Urtheile von solchen Exjesuiten erhalten, welche in dem größten Ansehen bey den

Jesuiten standen, als ihr Orden noch nicht aufgehoben war. Ich kann letztere so gut vorzeigen, als die Kritiker in Augsburg ihre eingesandte Kritik. Warum sollte ich also schwach genug seyn, und mich darüber aufhalten, wenn Jemand gegen mich schriebe, der Exjesuit ist? Mir liegt in der That gar nichts daran, ob die Kritik gegen mich einen Exjesuiten, oder Nichtexjesuiten zum Verfasser hat. Ich sehe auf die Gründe, nicht auf den Rock, oder Stand des Kritikers. Wahrheit ist mir willkommen, wer sie mir immer sagt. Diese meine aufrichtige Verehrung eines so verdienten Ordens legt mir aber doch keine Pflicht auf, alles sogleich zu billigen, oder zu bewundern, was irgend ein Exjesuit sagt, oder thut. Und darum leugne ich auch nicht, daß ich mit der Augsburger-Kritik, woran wenigstens Exjesuiten den größten Antheil haben sollen, oft nicht zufrieden war, auch wann sie nicht gegen mich gerichtet war, und mein Mißvergnügen laut darüber geäußert habe. Ich bediente mich hierinn der Freyheit, der sie sich gegen andre bedient. Dadurch werde ich mich doch wohl nicht verdächtig gemacht haben, als wenn ich allen Exjesuiten überhaupt abgeneigt wäre, oder keine vernünftige Kritik von ihnen ertragen könnte? Oder sind drey oder vier Exjesuiten in Augsburg die legitimirten Repräsentanten aller Exjesuiten? Sollte ich aber gähling die angeführte Stelle nicht recht verstanden haben, so bitte ichs Ihnen ab, daß ich ihnen Unrecht gethan habe. Aber dann weis ich auch nicht, warum diese Stelle in einer Kritik gegen mich steht.

Der

Der H. NN. Weltpriester sagt, meine Vertheidigung der Religion enthielte ärgerliche, fromme Ohren beleidigende, freche, und dem Irrthume nächste Säze. Sagts, und beweist es nicht. Die Herren Augsburger-Kritiker sagen es auch mit ihm, und beweisen es auch nicht. Nun weis also die Welt, wie Sie über mein Werk denken. Aber noch nicht, wie man denken soll. Was soll man nun mit ihrem Urtheile machen? Soll man es so blindlings hin glauben? Wahrlich da müßten diese Herren infallibel seyn, und auf ihr Ansehen gar viel bauen. Soll man ihnen vernünftigen Beyfall geben, warum sagen sie ihr Urtheil so hastig in die Welt heraus, ohne es durch Gründe zu unterstützen? Ist es gar so bedeutend, daß wir es schon wissen mußten, ehe sie Zeit finden konnten, es bey uns zu rechtfertigen? Hätten sie nicht wenigstens so lange zuwarten können, bis sie unsern Beyfall durch Gründe verdient hätten? Jezt weis noch kein Mensch, der nicht an sie, wie an ein Orakel glaubt, warum es ihnen so zu entscheiden beliebt hat.

Doch sie wollten vieleicht das Publikum nur vor meinem gefährlichen Buche warnen? Immer noch die alte Frage: Ists gefährlich? Kann man ihrem bloßen Urtheile schon vernünftig glauben, daß es gefährlich ist? Sind sie befugt so zu warnen? Ob das so ganz ehrlich, und billig gegen einen Mann gehandelt sey, der sich nennt, und der doch auch seine Freunde in der Welt hat, dem auch an seiner Ehre etwas gelegen ist, das gebe ich ihnen zu bedenken. Sie mögen überzeugt seyn, daß sie

 mich

mich gewiß gründlich widerlegen werden. Ich stehe aber noch sehr an, ob sie es können. Sie, oder ich betrügen sich. Warum wollen sie dann, ehe sie das Urtheil über mich absprechen, nicht die kurze Zeit warten, bis sie mit der Anklage, und ich mit der Vertheidigung aufgetretten bin? Hätten sie nicht wenigstens sagen können: Es scheine ihnen, mein Buch enthalte ärgerliche ꝛc. Sätze? Ein Author, der selbst um Belehrung bittet, und sie mögen es glauben, oder nicht, ernstlich darum bittet, nicht so, wie unsre Religionsspötter, die es nur thun, um ihr Gift schleichender zu verbreiten, der sogar Widerruf verspricht, wie ich es hier noch einmal vor Gott in den Augen der ganzen Welt verspreche, der gelehrig ist, sie mögen es wieder glauben, oder nicht, hätte doch eine andre Behandlung verdient. Doch wenn es nur geschrieben ist! Man hat wenigstens vor dem armen Author einen Vorsprung, und hunderte, denen so ein absprechendes Urtheil ein Evangelium ist, lesen meine Anklage, und bekommen meine Vertheidigung nicht zu sehen.

Mit einem Worte. Es ist sehr gut, daß Werke, die fürs Publikum geschrieben sind, auch öffentlich beurtheilt werden. Sonst könnte man allen Unsinn ungestraft in die Welt hineinschreiben. Man soll auch muthwillige Scribler so abfertigen, wie sie es verdienen. Aber die Herren Kritiker sollten doch allzeit bedenken, daß sie auf einem Tribunal sitzen, welches nur sie sich selbst errichtet haben, daß sie auch nur einzelne Gelehrte sind, ohne besondere Authorität, über welche die Welt auch wieder zu urtheilen befugt

fugt ist. Und da sollten sie dann auch ihre Gründe vorlegen, warum sie so urtheilen. Das wäre ehrlich gehandelt. Aber daß ein einzelner, oder eine Handvoll Gelehrte sogleich ein halbes Anathema ausspricht, ohne Jemanden zu belehren, warum sie es zu thun berechtiget sind, das ist doch zu bunt, und litterärischer Despotismus, unter den sich wohl wenige beugen werden.

Aber der H. Weltpriester verspricht, sein Urtheil zu seiner Zeit zu rechtfertigen, und mit Gründen zu belegen. Das soll er thun, ich wünsche es, und sehe seinem Angriffe mit Freuden entgegen. Doch hätte er auch bis dahin, oder wenns möglich wäre, noch weiter sein Urtheil verschieben können. Weder seine Einsichten, noch sein Ruhm würden etwas gelitten haben. Man ruft nur nach dem Triumph Victorie. Man hat oft schon vom Schlachtfelde Couriers mit der Nachricht vom Siege abgesandt. Und es kam doch noch eine Hiobspost nach. Ehe man den Kampfplatz auch nur betretten hat, sollte man doch noch schweigen.

Der Ausdruck ist etwas hart, ich gestehe es, aber er ist im Tone des H. Weltpriesters, wenn ich es einen posierlichen Gedanken nenne, daß er mein Werk von der **Vertheidigung der Religion** mit der Bildsäule vergleicht, die ehemals Nabuchodonosor im Schlafe gesehen hat. Er hätte schwerlich ein schicklicheres, aber auch kein abgenützteres Bild finden können, als diese so oft verhunzte Statue, mit der sich auch unsre Prediger schon manchmal

herum-

herumgetummelt haben. Alles, was etwas Gutes, etwas Mittelmässiges, und etwas Schlechtes hat, läßt sich damit vergleichen, seine Kritik, die Augsburger-Kritik, mein Werk, und alle Menschenwerke. Ich, Gott sey es gedankt, habe einige meiner Fehler schon erkannt, auf andere haben mich die Herren Recensenten in verschiednen gelehrten Zeitungen aufmerksam gemacht, die ich auch zu seiner Zeit verbessern werde. Für pures Gold wollte ich mein Werk niemals ausgeben. Auch fühlte ich damals, als ich schrieb, schon da und dort meine schwache Seite. Aber es fehlten mir die Hülfsmittel, sie auszubessern, und wenn ich sie auch gehabt hätte, so drückte mich doch das gemeinschäftliche Loos aller Menschen. Keiner kann etwas ganz vollkommenes liefern. Ich will es noch darüber gerne eingestehen, daß es mich mehr, als viele andre drückte. Nur steht es noch dahin, ob der H. Weltpriester Scheidekünstler genug sey, um zu beweisen, daß da überall Töpfererde, kein Gold, noch Silber sey, wo er jene gefunden will haben.

Wozu in aller Welt nützen doch solche allgemeine Ausfälle, und elend angewandte Bilder, wenns um die Wahrheit zu thun ist? Sie können in der Sache selbst niemals etwas entscheiden, und weil jede Vergleichung hinkt, so findt auch ein dummer Gegner einen Ausweg, und dreht das Bild auf seine Widersacher um. Ich will, mein Herr, weder Ihnen, noch Ihren Geburtshelfern in Augsburg die Fähigkeit andre zu belehren absprechen. Aber auf diese Art, und mit diesen Waffen bringen sie doch Niemanden um einen Schritt weiter. Sie sagen etwas, geben dem

Gegner

Gegner allzeit wieder Gelegenheit etwas zu sagen, und wenn Sie das nicht glauben, so setzen Sie die Vergleichung meines Werkes mit der Statue des Nabuchodonosors fort. Wir wollen sehen, wer es im Vergleichen, oder im Umwenden der Vergleichung länger aushält. Nur muß das in Privatbriefen geschehen, die Sie mir allenfalls durch die Augsburger-Kritiker können zusenden lassen. Das Publikum müssen wir mit solchen Kinderpossen verschonen; denn daraus wird doch Niemand lernen, wer von uns beyden Recht, oder Unrecht habe.

Sie, Hochwürdiger Herr, stehen in der Meynung, daß mein Werk schon dadurch bey jedem aufrichtigen Katholiken zu Boden müsse geschlagen werden; weil ich selbst in der Vorrede zum letzten Theile sage, daß ich die katholische Lehre bis auf die äußersten Spitze hinausgesetzt hätte. Darüber schlagen Sie einen großen Lärmen auf, und schließen nichts geringeres daraus, als daß ich ein verwegener Mensch wäre, vor dessen Behauptungen sich jeder eifrige Katholik zu hüten hätte.

Soviel müssen Sie mir doch erlauben, daß ich der Erklärer meiner eigenen Worte seyn darf. Ich erwartete zwar nichts wenigeres, als daß ich noch einmal in Betreff dieser Redensart in die Nothwendigkeit sollte versetzt werden, sie zu erklären, nachdem ich sie in der Vorrede zum dritten Theile so deutlich erklärt hatte, daß ich es unter die unmöglichen Dinge rechnete, mißverstanden zu werden. Aber so kann sich der Mensch betrügen! Noch ehe das

Werk

Werk gedruckt war, machte man mir darüber Vorwürfe. Aber ich Thor glaubte noch, andre würden mich wenigstens recht verstehen. Hätte ich sie doch durchgestrichen, nicht, weil sie an sich in meinem Sinne genommen bedenklich sind, sondern weil man sie übel auslegt, wie ich es jetzt durch Ihre Rüge neuerdings erfahre, da Sie mein ganzes Werk, wenigstens den letzten Theil darnach beurtheilen. Wie ungerecht das sey, habe ich Ihnen schon gesagt.

Dieser Ausdruck: die katholische Lehre auf die äußersten Spitze hinaussetzen, ist doch sogar unverdaulich nicht. Ich wollte damit sagen, daß ich, um desto leichter eine Vereinigung zwischen uns, und den Protestanten zu vermitteln, soviel nachgegeben hätte, als man salva fide meiner Meynung nach nachgeben könnte — daß ich darum mich nicht an die strengere Partey der Theologen, oder an ihre sogenannte communis sententia gehalten, sondern immer jene Meynung gewählet, welche uns den Protestanten etwas näher bringt, wenn ich unter den Alten, oder Neuern so eine Meynung fand, die von der Kirche noch nicht verworfen war, und nach meinen Einsichten mit ihren ausdrücklichen Definitionen noch bestehen konnte. Ich gieng von dem unschuldigen Grundsatze aus, daß ein Vergleich nur dato aliquo, & retento könne eingegangen werden, daß zwo Parteyen am leichtesten können vereiniget werden, wenn jede so viel nachgiebt, als sie salva rei essentia nachgeben kann, daß endlich blosse Schulmeynungen das so heilsame Geschäft der Kirchenvereinigung nicht aufhalten dürften. Und das heißt bey mir die Lehre auf

die

die äußersten Spitze hinaussetzen, wie ich mich theils in der Vorrede des dritten Theiles, theils §. 80. III. deutlich erkläre. Ich hoffe nicht, daß Sie gegen meinen Grundsatz selbst, noch gegen die Anwendbarkeit desselben etwas einzuwenden haben, so lange nur im Allgemeinen, ohne Anwendung auf besondere Lehren, davon die Rede ist. Bey der wirklichen Anwendung kann man freylich zu weit gehen. Man kann etwas für Schulmeynung ausgeben, was Glaubenslehre ist, und also zu viel nachgeben, so wie man auf der andern Seite aus einer blossen Schullehre einen Glaubensartikel machen kann. Aber in der Vorrede zeige ich nur die Grundsätze an, nach welchen ich in meinem Vereinigungsplan verfahre, und Sie Selbst, da Sie keinen meiner Fehler, den ich bey der Anwendung auf besondre Lehren in specie soll begangen haben, anzeigen, müssen nur die Grundsätze selbst für anstössig halten. Sonst läßt sichs nicht erklären, warum Sie eine ganze Seite herab gegen den Ausdruck, die katholische Lehre auf die äußersten Spitze hinaussetzen, declamiren. Ist es dann aber so unrecht, so vermessen, wenn man dem Frieden zu Liebe so weit nachgiebt, als man kann? Ist es irrig, wenn man die gelindere Meynung vor der strengern wählt, so lange die Kirche, wie ich immer voraussetze, die leztere noch nicht ausdrücklich definirt hat? Ist es gefehlt, wenn man wegen Schulmeynungen die Vereinigung nicht aufhalten läßt?

Sie werden aber vieleicht sagen, ich wäre in der Anwendung über diese Grundsätze hinaus gegangen, hätte

Glau-

Glaubenslehren zu Schulmeynungen herabgewürdiget, hätte den ausdrücklichen Sinn der Kirchenerklärungen verdreht. Nun, mein Herr, das sollen Sie bewiesen haben. Sonst ist, und bleibt mein Ausdruck an sich noch immer unschuldig. Und bis Sie dieses darthun, glaube ich noch immer, daß ich in der Anwendung meiner richtigen Grundsätze nicht gefehlt habe.

Sollte ich aber auch unwissend gefehlt haben, so ist mein Fehler noch verzeihlich. Ich behaupte ja nichts positiv, sondern lege meine Meynung nur den Gelehrten zur Prüfung vor, und sonderlich der Kirche. Belehren Sie mich auch, und wenn Sie mögen, ohne alle Bitterkeit, und Herabwürdigung, welche das Gemüth des Lehrlings gegen den Lehrer allzeit abgeneigt macht, und die Beweise desselben nicht nach ihrer ganzen Stärke wirken läßt. Ohne solche armselige Fechterstreiche, derer sich ein gesetzter Mann schämt, kann, und wird die gerechte Sache doch triumphiren.

Bisher sind Sie aber ganz anders zu Werke gegangen. Sie haschten einen Ausdruck aus meiner Vorrede auf, und legten ihm gegen meine deutliche Erklärung den Sinn unter, ich hätte den Katholicism der äußersten Gefahr ausgesetzt. Bey mir sind das zweyerley Dinge: Eine Lehre der größten Gefahr aussetzen, und eine Lehre so gelind erklären, als es sich *salva fide & authoritate Ecclesiæ* thun läßt. Ich glaube sogar, jede Lehre sey immer destomehr gesichert, wenn man alle jene besondere Bestimmungen derselben wegläßt, die nur von

Theolo-

Theologen herkommen; aber für welche sich die Kirche noch nicht deutlich erklärt hat; denn alsdann ist sie wenigern Angriffen ausgesetzt. Damit sind aber einige nicht verstanden. Sie wollen, daß wir ihre besondern Bestimmungen, und Erklärungen auch mit aufnehmen sollen. Und wenn man dieß nicht thut, wenn man von ihrer, wie sie sagen, communis sententia, oder proxima fidei, vel definitioni, abweicht, heißen sie das, den unsichern Weg wählen, den Katholicism der größten Gefahr aussetzen, oder unsre Lehren auf die äußersten Spitze hinaussetzen.

Die Herren Kritiker von Augsburg belehren am Ende noch den Baierischen Weltpriester, welcher in der Meynung steht, daß mein anstössiges Werk von dem einsichtsvollen Ordinariat in Augsburg die Adprobation erhalten habe. Nein, sagen sie, der zweyte Theil — meiner Vertheidigung der Religion — ist nur permittirt, der dritte aber von der katholischen Religion weder von dem *Censore librorum*, noch von dem Hochw. Ordinariat gutgeheißen, viel weniger in den Druck zu geben erlaubt worden.

Ich habe gar nichts dawider, wenn man Unwissende belehrt. Aber es war doch ein wenig zu viel Geschäftigkeit von Seite einiger Herren Exjesuiten in Augsburg, daß sie die Nachricht von der Nichtadprobation meines dritten Theiles, die an sich richtig ist, auch ganz ungebethen, und ohne allen Anlaß dazu zu haben, zu verbreiten suchten. Einer aus ihnen mußte diesen dritten Theil an

einen guten Freund versenden. Dieser Freund ist selbst als ein Gelehrter in der Welt bekannt, und es war gar nicht zu befürchten, daß er aus meinem Buche Schaden nehmen würde, wenn es auch wirklich giftig wäre. Zudem wuste er den ganzen Hergang der Sache in Betreff der Approbation aus meinem Munde schon vorher viel ausführlicher, als dieser Uebersender selbst ihn wissen kann. Aber nichts destoweniger konnte es dieser nicht über sein Herz bringen, in einem beygefügten Zettelchen die wichtige Nachricht beyzusetzen: **Dieser Theil ist nicht approbirt.** Ich habe diese väterliche Warnung selbst in Handen gehabt. Ein andrer brachte eben diese Nachricht da unter, wo er gewiß vorher sehen konnte, daß sie sich wie ein Lauffeur sogleich verbreiten mußte. Dieses ist auch wirklich geschehen, und hat mir manchen Verdruß verursachet.

Der dritte Theil ist nun einmal da. Wie er das Tagelicht sah, darum hat sich Niemand zu bekümmern, als meine geistliche Obrigkeit, der ich allein darüber Rechenschaft zu geben habe. So, wie er da ist, muß er nur nach seinem **innern Gehalte**, nicht aus dem Abgange der Approbation beurtheilt werden. Wer sich dafür ausgiebt, daß er **Fehler in den Werken, und Recensionen andrer rügen wolle**, wie die Herren Augsburger-Kritiker, der soll's thun. Das ist immer löblich. Dabey, wenn immer seine Kritik gegründet ist, hat er gar nicht nöthig, zu solchen äußerlichen Hülfsmitteln, als die nicht erlangte Approbation eines ist, seine Zuflucht zu nehmen, die dem Author schaden, und die dessen Werk bey

vielen

vielen verschlagen können, welche nicht selbst lesen, und prüfen wollen, oder auch nicht können. Sind meine Sätze nicht gegründet, so kann man sie ohne dieses Hülfsmittel widerlegen. Sind sie gegründet, so kann ihnen auch der Abgang der Adprobation nichts schaden. Die Adprobation machet nicht alles gut, was in einem Buche steht, und die Nicht-adprobation auch nicht alles verwerflich. Ich bin gezwungen, hier nur bey einer allgemeinen Vertheidigung stehen zu bleiben, nicht weil ich nicht hinlänglich antworten könnte, sondern weil Männer, derer Rath für mich Befehl ist, es aus wichtigen Gründen nicht für gut halten, daß ich mich ins Detail der ganzen Nicht-adprobationsgeschichte mit Leuten einlassen soll, die nicht befugt sind, mich darüber zu Rede zu stellen. Wer nur weis, daß mein dritter Theil nicht adprobirt worden, weis noch lange nicht alles, was dazu gehört, das ganze Factum recht zu beurtheilen, und zu entscheiden, ob der Abgang der Adprobation mir so gar nachtheilig sey. Wer dieß nur für eine leere Ausflucht von mir halten will, mag es thun.

Antwort auf Nro. 9.

In dieses Stück ist ein Brief eines Prälaten aus Breisgau an einen Reichsprälaten in Schwaben vom 24 Jenner 1790 eingerückt. Dieser Brief könnte für mich um so gefährlicher werden, weil er von einem Prälaten herrührt, und in einem Tone abgefaßt ist, der selten seines Zweckes verfehlt. Brennender Eifer gegen vermeynte Irrthümer in eine fromme Sprache eingekleidet machet meistentheils mehr Eindruck auf die Leser, als alle beißende Widerlegungen. Verschanzt man sich gar hinter ein allgemeines Concilium, und weis es den Lesern auf eine geschickte Art beyzubringen, daß der Verfasser eines Buches gegen dasselbe gesündiget hat, so kann es nicht fehlen, daß man sie gegen ihn in Flammen setzt.

Der H. Prälat wird mir erlauben, meine öffentlich gekränkte Ehre auch öffentlich zu retten, und sein Schreiben, nachdem es einmal mit, oder wider seinen Willen gedruckt worden, ob es gleich nicht an mich gerichtet ist, von Wort zu Wort, in so ferne es mich betrifft, zu beantworten. Wir stehen hier nicht als Oberer, und Untergebener, sondern als Männer gegeneinander, die es beyde mit der katholischen Kirche redlich meynen, und wovon jeder berechtiget ist, seine Meynung zu sagen, und zu vertheidigen. Ich werde niemals die Ehrfurcht vergessen, die ich seinem

Stande

Stande schuldig bin. Aber diese soll mich auch nicht abhalten, die Wahrheit so zu sagen, wie ich sie zu wissen glaube.

Es wundert mich, wie der dritte Theil — meiner Vertheidigung der Religion — wird aufgenommen werden.

Bisher habe ich erfahren, daß er gerade so aufgenommen werde, wie ichs erwartete. Er gefällt einigen, und andern gefällt er nicht. Und wieder andere schlagen den Mittelweg ein, heißen nicht alles gut, und verwerfen nicht alles. Bey jeder Partey sind Männer, welchen die Welt Einsichten, und Gelehrtheit nicht abspricht, auch nicht Eifer für die Religion. Es sind aber auch einige, auf derer Beyfall ich mir nichts zu gut thun möchte, und derer Nicht-Beyfall mich auch nicht grämet. So viel kann ich versichern, daß ich auf die blosse gute Aufnahme gar nicht achte. Ich bin zu meiner Belehrung nur begierig, was man dagegen einwenden wird.

Ich bekenne selbst, daß in meinem Werke die katholische Lehre auf der äußersten Spitze stehe.

Schon wieder die Spitze! Um eine Sache, die ich nun zweymal gesagt habe, nicht hundertmal sagen zu müssen, beziehe ich mich wegen dieses Ausdruckes auf die vorgedruckte Vertheidigung.

In der That eine zum Verderben glücklich erfundene Vertheidigung!

Das wäre also meine Vertheidigung der katholischen Religion in der That? Daß ich das Verderben der Kirche bey meiner Vertheidigung nicht zur Absicht hatte, davon giebt mir mein Gewissen das beste Zeugniß, ich habe mich auch in dem Werke selbst so ausgedrückt, daß man diese gottlose Absicht von mir nicht wird vermuthen können. Soll ich aber wider meinen Willen zum Verderben der Kirche gearbeitet haben? Das sollte man doch zuvor bewiesen haben. Mit Aufrufungen, so lieblosen, und für mich so gefährlichen Aufrufungen, kann ich doch nicht zufrieden seyn, da meine Ehre vor dem Publikum empfindlich dadurch gekränkt ist.

Ein sonderbarer Beruf!

Wie der H. Prälat sagt, hat der Kirchenrath zu Trient mit Ausschluß eines jeden Privaten, dergleichen ich einer bin, jene immer gleiche Lehre nach aller Pünktlichkeit bestimmt. Es müßte also ein sonderbarer Beruf daseyn, wenn man etwas anders, als das Tridentinum lehren wollte. Das heißt, wie ich diese Worte, die etwas undeutlich sind, verstehe: Das Tridentinum hat alle katholische Lehren nach aller Pünktlichkeit bestimmt, und will eine immer gleiche Lehre beybehalten wissen. Wenn sich also ein Privatmann untersteht, etwas anders zu lehren, muß er einen besondern Beruf aufweisen. Es ist also ein grober Fehler von mir, daß ich mir diesen Beruf anmasse.

Habe

Habe ich den Sinn recht gefaßt? Ich bin damit verstanden, daß derjenige, welcher den Entscheidungen des Tridentinums in Glaubenssachen widersprechen wollte, einen besondern Beruf dazu aufweisen müßte, welches er ewig nicht wird thun können. Bis daher sind wir also einig. Jetzt haben wir aber noch zwey andre Fragen zu erörtern, ohne deren Entscheidung diese Aufrufung gar nicht daher paßt. Die erste ist: **Habe ich mich erfrechet, von der immer gleichen im Tridentinum festgesetzten Lehre abzuweichen?** Und die zweyte: **Hat das Tridentinum alle Lehren so nach aller Pünktlichkeit entschieden, daß keine gelindere Erklärung derselben Platz haben kann?**

In Ansehung der ersten Frage habe ich wenigstens durch meine Ausdrücke in dem ganzen dritten Theile nirgends Gelegenheit gegeben, von mir zu vermuthen, daß ich dem Ansehen des Tridentinums, oder eines andern allgemeinen Conciliums in Glaubenssachen zu widersprechen mich erfrechen wollte, ich habe vielmehr von dem Ansehen der Kirche allzeit mit Ehrfurcht gesprochen, und es selbst nach meinen Kräften weitläuftig genug festgesetzt. Daraus hätte der Herr Prälat, wenn er mich für keinen heimtückischen Heuchler hält, doch schließen sollen, daß ich mich nicht vorsetzlich gegen das Tridentinum verfehlt hätte. Fand er aber, daß ich doch unvorsetzlich dem Ansehen desselben zu nahe getretten bin, so hätte er zeigen sollen, wo, und wie ich es gethan habe. Ich wollte ihn doch recht sehr gebethen haben, daß er mich nicht mit denjenigen ver-

mengen möchte, die in unsern Tagen das Tridentinische, und alle andre Concilien für keine allgemeine halten, und alles Ansehen der Kirche mit Füßen tretten. Bey mir ist es fester Grundsatz, **wenn die Kirche einmal deutlich über eine Lehre den Ausspruch gethan hat, muß alle Privatklügeley darüber aufhören.** Wer mich des Gegentheils beschuldigen will, muß es besser, als durch leere Ausrufungen, beweisen. Sonst belehrt er mich, und andre nicht, und thut mir noch dazu unbefugter Weise Schaden.

Was die zweyte Frage betrifft: ob das Tridentinum eine immer gleiche Lehre **nach aller Pünktlichkeit** bestimmt habe? so möchte ich sie nicht so gerade hin bejahen, wie der H. Prälat thut. Ich war bisher immer der Meynung, daß das Concilium zu Trient gar oft nur das Dogma selbst festgesetzt, es aber den Theologen freygestellt habe, es auf die natürlichste, und ungezwungenste Art zu erklären, wenn nur das Dogma dabey gerettet wird. Die anwesenden Väter bestimmten nicht überall auch den modum dogmatis, erklärten die Lehre nicht immer **nach aller Pünktlichkeit.** Oder wenn das wirklich geschehen seyn soll, wie kömmt es, daß sich unsre Theologen, welche sich ihrer Orthodoxie wegen gar nicht verdächtig gemacht haben, nach, wie vor dem Tridentinum, noch streiten, wie einige im Concilium entschiedne Lehren zu verstehen seyn? Ich will aus vielen nur einige Beyspiele anführen. Der Sünder muß in der Buße Reue haben. Das ist definirt. Aber wie muß sie be-

schaffen

schaffen seyn? Es giebt eine Erbsünde. Das ist wieder definirt. Aber worinn besteht diese Erbsünde? Wie wird sie fortgepflanzt? Es giebt ein Fegefeuer. Das ist entschieden. Aber worinn besteht es? Ueber alle diese und mehrere Materien sind die Theologen nicht einig, und über das Dogma selbst sind sie es. Hernach ist es eine angenommene Wahrheit, daß die Väter sorgfältig, und behutsam die damals herrschenden Schullehren zu entscheiden vermieden haben. Sie faßten ihre Entscheidungen so ab, daß sie diesen nicht zu nahe tretten möchten, wenn sie nicht offenbar falsch wären. Und wenn alles bis zur Pünktlichkeit bestimmt worden, wozu stellte man eine Congregatio Cardinalium SS. Concilii Tridentini Interpretum auf? Man kann also dem H. Prälaten, und muß es ihm zugeben, daß die Lehren selbst pünktlich entschieden worden. Aber nicht immer auch so eine einzige, unveränderliche Art, sie zu erklären. Ich weis mich nicht schuldig, daß ich eine einzige Lehre bestritten hätte. Aber Auslegungen, und Erklärungen darüber habe ich andern Theologen vorgelegt, um sie prüfen zu lassen. Der H. Prälat hat seine Art, diese Lehren zu verstehen, und ich habe meine Art, und wenn er auch mehrere Erklärer auf seiner Seite hat, als ich, so sind doch alle seine Erklärungen auch nur Privaterklärungen, wie die meinigen. Was ihm gilt, muß mir doch auch gelten. Ich bin noch dazu versichert, daß sich im theoretischen, und dem darauf gegründeten praktischen wahren katholischen Glauben nichts wesentliches ändern wird, ob man seine, oder meine Erklärungen annehmen wird. Nur wird es auf

meiner Seite leichter werden, die Einwürfe unsrer Gegner zu beantworten.

Der H. Prälat sieht solche Klügeleyen — über die Entscheidungen des Tridentinums — nur für Anlässe eines neuen Krieges an, welchen man sogar unter dem Vorwande der Kapitulationen der h. Kirche ankündet, und kann sie nicht anders ansehen.

Das wäre doch recht schlimm, wenn Er von seinem Nebenmenschen, und Ordensbruder gar nicht liebreicher, und gelinder denken könnte. Wenn eine Sache zwo Seiten, eine gute, und eine schlimme haben kann, so wollte ich doch lieber die gute wählen, um meinem Bruder nicht vieleicht Unrecht zu thun. Ich versichere es in der Vorrede zum dritten Theile mehrmal, daß ich in der redlichsten Absicht, die Kirche zu vertheidigen geschrieben hätte. Und jetzt kann der H. Prälat das Ding nicht anders ansehen, als wenn ich unter dem Vorwande einer Kapitulation der Kirche den Krieg angekündiget hätte. Sey es auch, daß ich der Kirche durch meine Vertheidigung wirklich sollte Schaden zugefügt haben, welches doch erst zu beweisen ist, so war doch das gewiß meine Absicht nicht, die ich unter so einem wahrhaft boshaften, und niederträchtigen Vorwande verborgen hatte. Wollte er aber nur überhaupt sagen, daß neue Erklärungen zu neuen Kriegen Anlaß geben können, so sollte er auch nichts vom Vorwande einer Kapitulation gemeldet haben, wodurch

durch meine Absicht verdächtig werden, und ich mit Menschen vermischet werden kann, welche anders reden, und anders denken. In meiner Vertheidigung steht nichts, was Ihn berechtigte, den Vorwurf einer Heucheley mir zu machen, und das einzige Mal, wo Er mich in seinem Leben vermuthlich mag gesehen haben, hat Er doch auch nicht so tief in mein Herz eingedrungen, daß Er mich mit Grunde so lieblos beurtheilen dürfte.

So bringt man Katholiken gegeneinander in Gährung, und stäts neuen Samen zur Zwistigkeit biethet die — zügellose Presse feil.

Hält die katholische Lehre jede Probe aus, wie sie selbige gewiß aushält, und wird sie auf der andern Seite verlästert, wie sie gewiß verlästert wird, so kanns doch unmöglich böse seyn, einen neuen Weg zu ihrer Vertheidigung zu versuchen. Dieß war meine Absicht. Nun prüfe man, ob dieser Weg gut ist. Ist ers nicht, so wird die aus einer guten Absicht veranlaßte Gährung doch gewiß der Kirche nützen. Es wird sich zeigen, wie weit man ohne Nachtheil der Kirche gehen darf. Und ich habe ja versprochen, daß ich selbst widerrufen werde, wenn man mich überzeugt, daß ich gefehlt habe. Ich werde sogar nicht so, wie Febronius, widerrufen, welcher seine Behauptungen zurück nahm, und die Gründe derselben stehen ließ, als wenn seine Anhänger blos wegen seiner Authorität ihm geglaubt hätten. Nein, ich werde auch die Gründe beyfügen, warum ich meine Behauptungen für falsch

falsch ansehe. Darf man etwa aus Furcht Gährungen zu veranlassen seine Meynung gar nicht mit Bescheidenheit sagen, und gescheidere Leute um Rath fragen? Wie schickt sich übrigens der Anfall des H. Prälaten auf die zügellose Presse daher? Wenn andere sie mißbrauchen, mögen sie es verantworten. Ich bin mir weder einer schlimmen Absicht bey dem Werke selbst, noch einer respectlosen bey der Art bewust, wie es ans Licht kam.

Warum die irre machen, welche unsre Glaubensartikel für längst festgesezt, und ungezweifelt hielten?

Jeder Theolog hat sich bisher noch die Freyheit genommen, zu sagen, was die Kirche bey jeder Lehre definirt, und nicht definirt hat, damit die Gläubigen wissen, was ein Glaubensartikel, und was kein Glaubensartikel sey. Wenn ich also gethan habe, was man andern Lehrern der Theologie, ja jedem Katecheten erlaubt, so wird man mir hoffentlich das für kein Verbrechen ansetzen. Erst dann wäre es das, wenn ich zuweit gegangen wäre, worüber ich mir Beweise ausbitte. Sollte Jemand etwas ungezweifelt für einen Glaubensartikel halten, das doch keiner wäre, so darf man ihn doch darüber belehren. Und das, denke ich, soll nicht so viel seyn, als die Leute in ihrem Glauben irre machen. Wer so ausdrücklich, wie **ich**, lehret, **daß uns die Kirche alles lehren muß, was nothwendig, oder nützlich ist, uns in die Heilsordnung einzuleiten, und nichts lehren kann, was**

uns davon abführte, macht wohl Niemanden an seinem Glauben, und in seinem Vertrauen auf die Kirche irre, wenn er sonderlich auch die Uebereinstimmung aller unsrer Unterscheidungslehren mit der gesunden Vernunft beweist, wie ich es thue, und sie nicht, wie es einige Neuere pflegen, durch Spöttereyen, und hämische Ausdrücke lächerlich machet. Daß ich aber den Theologen — für andre, als für diese, und für Selbstdenker, ist mein Werk nicht bestimmt, und wird des Ladenpreises wegen ihnen auch nicht in die Hände kommen — eine leichtere Art ihre Religion zu vertheidigen zur Prüfung vorlege, das heißt wieder nicht, die Leute irre machen. Wer das Buch in dieser Absicht liest, die ich ausdrücklich angegeben habe, wird gewiß nicht irre gemacht. Und wer sich selbst eine andre Absicht vorsetzt, kann sogar durch die Bibel irre gemacht werden, wie uns tausend Beyspiele beweisen.

Warum gerade jezt, da sonst so viele alles, was mit der Religion in Verbindung steht, anfallen?

Eben darum, weil gerade jeẓt so viele die Religion angreifen, und die Unfehlbarkeit der Kirche mit ihrer Entscheidung mancher Glaubenslehren nicht vereinigen zu können glauben. Hätte ich die Zeit abwarten sollen, wo keine Vertheidigung dieser Art mehr nothwendig seyn wird? Der Herr Prälat meynt die Kirche jeẓt gegen mich vertheidigen zu müssen, weil ich sie gerade jeẓt nach seiner Meynung angreife. Und ich meyne gegen andre Gegner, die gerade jeẓt auftretten, das nehmliche thun zu müssen;

weil

weil jedem einzelnen Katholiken so viel an dem Ansehen der katholischen Kirche gelegen seyn muß, als einem Prälaten. Unsre Wege sind verschieden, das ist wahr; aber die Absichten die nemlichen. Diese Frage ist also ganz überflüssig, und Er sollte mir dafür bewiesen haben, daß ich die Sache ungeschickt angepackt habe.

Sich hin gehalten, und angeschlossen an den Sinn der allgemeinen Kirche!

Damit bin ich ganz verstanden. Ob ich es aber nicht gethan habe, ist wieder die noch nicht beantwortete Frage.

So dachte Pius *VI*, als Se. Heiligkeit die Eibelschen Brochüren verdammten; denn, sagten Sie, es ist Verstellung, vermeynte neue Entdeckungen der Prüfung der Kirche überlassen, die schon längst das Urtheil gefället hat, und damit allen fernern Auslegungen zuvor gekommen ist.

Ich bin nicht zum Vertheidiger des H. Eibels aufgestellt, masse mir auch nicht an, es zu seyn. Aber ich bin mir keiner Verstellung bewust, ungeachtet ich meine neue Entdeckung, wie mans heißt, der Prüfung der Kirche überlasse. Vor Gott mag es also doch nicht immer richtig seyn, daß es Verstellung sey, wenn man sich in solchen Fällen dem Urtheile der Kirche unterwirft, und ich verlasse mich hierinfalls auf einen göttlichen Richter, der das Herz kennt. Ich weis auch noch nicht, daß ich in solchen Lehren eine neue Erklärung gegeben hätte, wo die Kirche allen fernern Auslegungen schon zuvorgekommen

men

men ist. Das ist eben immer die Frage zwischen dem H. Prälaten, und mir.

Der h. Augustinus sagt es: *Auctoritati credere magnum compendium est, & nullus labor.* Wie beruhigend ist es, besonders für Gelehrte, wenn sie statt mühsamer Untersuchungen bey jeder Lehre ihre Einsichten dem einfachen Glauben gelassen opfern!

Ach gnädiger Herr, das ist schön, und wahr gesagt, wenn diese Authorität wirklich da ist. Aber Sie werden doch wissen, daß bey einigen Glaubensartikeln, die es wenigstens in den Augen mancher Katholiken sind, diese hinlängliche Authorität fehle. Was der h. Augustinus mit allem Grunde sagt, weis ich lange, und habe es, wie ich glaube, in meinem dritten Theile ganz deutlich erwiesen. Ich beruhige auch mich vollkommen damit. Glauben Sie doch nicht, daß ich, weil ich im Glauben wankte, Ihre Hinweisung auf den Text des h. Augustins nothwendig habe. Aber wenn nun andre, die diesen Ausspruch des Kirchenvaters so gut wissen, als ich, sich nicht beruhigen wollen, wenn sie Ihnen, und mir Einwürfe machen, und sagen, der heilige Augustinus hätte auf die Authorität zu viel gebaut — die Vernunft, nicht die Authorität, sey Richterinn in Glaubenssachen — es sey offenbar, daß die Kirche sich für Absurditäten erklärt hätte — viele Lehren, welche die Kirche auf die Tradition gründen wollte, hätten die allgemeine Tradition nicht für sich — Und Schriften, die dieses sagen, werden Sie hoffentlich schon gele-

gelesen haben; sonst wären Sie nicht einmal competenter Richter in dieser Sache — kann man sie auch gleich mit obiger Stelle des Augustinus abfertigen, welche gerade das sagt, was eben im Streite befangen ist? Muß man um ihnen gründlich zu antworten, nicht mühsame Untersuchungen anstellen? Ein andres ist, sich selbst mit dem Ansehen der Kirche beruhigen. Das, Gott sey es gedankt, kann ich. Ein andres, jenen geschickt antworten, die dieses Ansehen bestreiten. Ich mache mir viele Einwürfe nicht, die mir andre machen. Eine Art ausdenken, wie man diesen Einwürfen begegnen könnte, nachdem ihre Urheber gegen die schon bekannten Auflösungen derselben noch manches, und nicht allzeit ohne Grund einwenden, ist doch meines Erachtens Pflicht jedes Vertheidigers der katholischen Religion.

Wozu also diese Stelle des h. Augustins gegen mich? Leuten muß man sie vorhalten, welche zugleich an die Unfehlbarkeit der Kirche glauben, und doch ihre Zweifel gegen besondre Glaubenslehren ihrem Urtheile nicht unterwerfen wollen. Darunter gehöre ich aber gar nicht.

Die übrigen Stellen der Kirchenväter, welche der H. Prälat noch anführt, und noch zahlreicher anführen könnte, wenn er ein Promtuarium Concionatorium bey dem Worte fides nachschlüge, welche Stellen alle nur sagen, daß der Hochmuth mit dem Glauben nicht bestehen könne; sind alle wahr. Nur gehen sie mich nichts an. Ich untersuchte die Glaubenslehren, und gab ihnen eine minder anstöß-

anstössige Deutung nicht darum, weil ich sie aus Hochmuth nicht glaubwürdig fand, sondern weil ich sie **andern** glaubwürdig machen wollte. Wie würde es dem Herrn Prälaten gefallen, wenn ich eben so ungerecht gegen ihn verführe, und Stellen aus den Kirchenvätern sammelte, wie sie leicht zu finden wären, Stellen, welche sagten: Es sey ein Beweis eines großen Hochmuths, wenn man andre blos darum des Hochmuths beschuldiget, weil sie nicht in allen Dingen so denken, wie wir? Und weiters hat doch der H. Prälat bisher nichts gethan. Er zeigt nur, daß ich nicht so denke, wie Er. Aber Er hat noch nicht bewiesen, daß ich wirklich gefehlt hätte.

Gründliche Denker könnten in Klöstern am besten keimen (?) * Aber die Aufklärer wissen sich um

* Das ist wohl wahr, sie hätten Hülfsmittel, die sie außer den Klöstern nicht allzeit finden. Auch diese fehlen in vielen Klöstern noch, wo man sich gute Bücher nicht anschaffen kann, oder nicht will, oder nicht darf. Oft denkt auch ein Kopf für alle, die wenigstens nicht über ihn hinaus denken dürfen, oder wenn dieser nicht denkt, läßt er auch andre nicht denken. Gewisse gelehrte Arbeiten, welche die Vereinigung mehrerer Kräfte erfordern, können freylich ceteris paribus am besten von Klöstern geliefert werden. Aber daß gerade Denker in den Klöstern am besten keimen könnten, möchte ich den übrigen Gelehrten nicht ins Angesicht sagen. Sicher wird man es nicht glauben.

um den Beyfall einiger Glieder, bey denen sie Talente, und Hang nach Neuerung ausgekundschaftet haben, listig zu bewerben. Sie sind überzeugt, daß mehrere hundert tugendhafte, und zum Theil gelehrte Ordensmänner kaum ersetzen, was drey andre mit ihren Anmassungen geschadet haben.

Zuerst eine kleine Anmerkung über das Wort Aufklärer. Also hat es auch bey dem H. Prälaten noch eine schimpfliche Bedeutung? Muß dieß Wort, das nach seinem Ursprunge eine der löblichsten Handlungen des Menschen bezeichnet, mit Gewalt zum Spottnamen umgestempelt werden, weil es einigen gefallen hat, seit einiger Zeit diesen Namen zu mißbrauchen? Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich auch nur einen Menschen wahrhaft aufklären könnte!

Soll übrigens diese Stelle mir gelten? Oder ist sie nur so allgemein hingeworfen, um die Herren Klöstervorsteher auf den Unfug aufmerksam zu machen, den einige vorgebliche Aufklärer mit den Religiosen treiben? Wäre das zweyte, so müßte ich mich doch beschweren, daß solche Bemerkungen gerade in einem Briefe angebracht werden, der gegen mich gerichtet ist, woraus man sehr natürlich argwohnen könnte, ich wäre dadurch gemeynt. Ist aber diese Stelle auf mich gemeynt, dann sollte der Herr Prälat sich doch auch die Mühe genommen haben Beyspiele anzuführen, daß ich mich jemals listig um den Beyfall einiger Ordensmänner, bey welchen ich Talente, und

Hang

Hang zur Neuerung bemerkte, beworben habe. Ich werbe in der That heimlich keine Proselyten an, und da ich überhaupt an ein einsames Leben gewöhnt, und meistentheils in Gesellschaften stumm bin, ja wenn junge Leute übers Kreuz, und in die Querre über Lehren, Ceremonien, Gebräuche 2c. daher räsoniren, entweder auswehre, oder lächle, hätte ich am allerwenigsten so einen Vorwurf von einem Prälaten erwartet, der mich doch ganz gewiß nicht näher kennen kann. Daß ich aber meine Gedanken der Welt öffentlich vorgelegt habe, um sie prüfen zu lassen, nicht um selbst zu entscheiden, ist ein Beweis meiner Redlichkeit, nicht einer listigen Proselytenmacherey.

Was aber dem Herrn Prälaten **Hang nach Neuerung** zu seyn scheint, heiße ich **Hang nach Wahrheit**, und ich schäme mich nicht, ihn bey mir zu fühlen. Es ist schon ein abgenützter Kunstgriff, alles als Neuerung zu brandmarken, was nicht in den gewöhnlichen Schulcompendien steht. Zwar leugne ich gar nicht, daß mehrere meiner Sätze den Schein der Neuheit haben. Aber ich entwickle sie aus alten auch von Katholiken angenommenen Grundsätzen. Und da könnte es wohl kommen, daß ich nur uralten Wahrheiten nach den Bedürfnissen unsrer Zeit ein neues Kleid umgehängt hätte. Sind einige Ordensmänner in ihren Behauptungen zu weit gegangen, und haben geschadet, so lasse ich mich durchaus nicht mit ihnen zusammen setzen. Ich habe noch nichts positiv behauptet, und wer mich anders versteht, betrügt sich selbst. Es sollen auch die hundert tugendhafte, und zum Theil

gelehrte Ordensmänner für mich nichts zu ersetzen haben. Das will ich meinem Versprechen gemäß selbst thun. Sie dürfen mich nur belehren.

Eben darum begreife ich gar nicht, warum mich der H. Prälat zu einem baldigen **Widerruf** auffordert, weil dieser gar nicht schimpflich wäre. Bald muß ich zweifeln, ob er mein Werk auch aufmerksam gelesen habe. Sage ichs dann nicht oft, und ausdrücklich, daß ich das herzlich gerne thun wolle. Aber noch kann ich es einmal nicht thun, ehe man mich eines schädlichen Fehlers überführt hat. Man zeige mir vorher meine Fehler, welches weder in diesem Briefe, noch in der vorhergehenden Kritik, wie sie genannt wird, geschehen ist. Man wird, ich betheure es noch einmal, sehen, daß ich nicht magno promissor hiatu, nicht Gleißner bin, sondern gewiß Wort halte.

Aus dem Schluße des Briefes will ich nur eine Stelle ausheben, die mir besonders auffällt. Sie heißt so: **Diese Unterwerfung** — wenn man nemlich widerruft — **die der Kirche, und dem Schiedsrichter in Glaubensachen geleistet wird, wird einem Ordensmanne um so viel leichter, da er den meisten Verdienst im genauen Gehorsam auch gegen häusliche Obern setzt.** Wenn es meine Sache wäre, auf Irrthümer Jagd zu machen, wollte ich dem H. Prälaten hier leicht einen andisputiren. Mich der Kirche zu unterwerfen, ist meine Pflicht, welche zu verletzen ich mich niemals unterfangen werde. Das gehört

gehört also hier gar nicht her. Aber den Satz muß ich rügen, daß ein Ordensmann seinen meisten Verdienst in dem genauen Gehorsam auch gegen häusliche Obern setzt. Da alle Ordenssatzungen nur Menschengesetze, die Gebothe Christi aber göttliche Gebothe sind, und der Religios nicht aufhört Christ zu seyn, muß er wohl, wie jeder andre Mensch sein meistes Verdienst in dem Gehorsam gegen das göttliche Gesetz setzen. Scheint es hier nicht, daß der H. Prälat den Gehorsam gegen die Obern über den Gehorsam gegen das Gesetz Christi hinaussetze, da er jenem das meiste Verdienst zuschreibt? Ich weis wohl, wie sich dieser Satz noch herumdrehen läßt, daß er minder anstössig klinge. Aber der H. Prälat kann doch aus meiner Bemerkung sehen, daß man oft mit dem besten Herzen etwas hinschreibt, was ein andrer mißversteht — daß es leicht sey, in einer Schrift Irrthümer zu finden, wenn man darauf ausgeht — daß es immer besser sey, von seinem Mitbruder das bessere zu glauben, so lange man seinen Worten eine gelindere Deutung geben kann. Sonst muß mans gewärtig seyn, daß man auch wieder mit gleicher Münze bezahlet werde. Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

Wenn nun am Ende dieser beyden Antworten die Leser mich fragen, was sie daraus lernen sollen? muß ich sie wieder fragen, was sie aus den beyden sogenannten Kritiken gegen mich gelernet haben? Hoffentlich aus der Anklage, und aus der Antwort nichts erhebliches. Aber was kann ich dafür, daß ich auf so eine Art angegriffen

werde, und mich doch vertheidigen muß? Auf so allgemeine Anklagen, worinn keiner meiner Fehler ins besondere angeführt wird, worinn man nur über sogenannte Aufklärer, über ihre Vermessenheit, und ihren Stolz, wegen welchem sie sich der Kirche nicht unterwerfen wollten, seufzt, oder schimpft, auf Vergleichungen ihrer Schriften mit der Statue des Nabuchodonosors, und andre dergleichen Floskeln läßt sich doch nicht viel antworten, was das Publikum interessiren könnte. Es hängt blos von meinen Gegnern ab, ob unser Streit wichtiger werden soll.